

Gerhard Heilfurth: Bergbaukultur in Südtirol

Bozen: Verlagsanstalt Athesia 1984 (376 S. mit zahlr. Abb.) 39,- DM

Der Verfasser, der zahlreiche grundlegende Untersuchungen zur Kulturgeschichte des Montanwesens veröffentlicht hat, verwirklichte mit dem vorliegenden Buch einen bereits in seiner Studienzeit gefaßten Plan, eine zusammenfassende Darstellung der Bergbaukultur Südtirols zu veröffentlichen. Gegenstand des Buches sind daher alle Äußerungen des bergmännischen Lebens-, Arbeits- und Berufsgefüges und ihr Nachwirken bis in die Gegenwart. Der Verfasser beschränkt sich daher nicht auf die gegenwärtigen politischen Grenzen, sondern bezieht das Trentino und mit den ehemaligen Bergrichten Lienz und Windisch-Matrei (heute Matrei in Osttirol) auch Osttirol in seine Untersuchung ein. Das Buch ist übersichtlich in 14 Abschnitte gegliedert und stützt sich teils auf die vorliegende Literatur, teils auf eigene Untersuchungen, denen jahrelange Feldforschungen vorangegangen sind.

Im ersten großen Abschnitt, der den Montanbereich im geschichtlichen Überlieferungsgefüge behandelt, werden die historischen Anfänge und die regionale Gliederung des Südtiroler Montanwesens aufgezeigt. In der vorgeschichtlichen und römischen Zeit läßt sich der Südtiroler Bergbau nur durch vereinzelte Grabungen belegen. Der Verfasser verzichtete daher bewußt auf eine Behandlung dieser Epochen und legte das Schwergewicht seiner Darstellung auf das Mittelalter und das 16. Jahrhundert, die eigentliche Blütezeit des Südtiroler Montanwesens. Wir können aber davon ausgehen, daß der vorgeschichtliche Südtiroler Bergbau im Vergleich zu anderen Montanzentren des Ostalpenraumes (Dürrnberg bei Hallein, Hallstatt in Oberösterreich, Kelchalm bei Bischofshofen) nur geringe Bedeutung erlangt hat. Bei der Behandlung des Südtiroler Montanwesens im Mittelalter betont der Verfasser die Schlüsselstellung, die das Bergbaurevier von Trient für die weitere Entwicklung des Bergbaus in Tirol, ja für den ganzen Ostalpenraum einnahm. Aus Trient ist die älteste urkundliche Fassung des Montanrechts mit dem erstmals fixierten rechtlichen Prinzip der „Bergbaufreiheit“, das heißt der Freigabe des Schürfrechts, überliefert. Gleichzeitig wurden in Trient in die Zukunft weisende Organisationsformen des ostalpinen Bergbaus gefunden. Das Schwergewicht der Bergverfassung beruhte auf einer gemeinsamen Rechtsfindung des Bischofs von Trient und der Berggemeinde, wobei einseitige Anordnungen des Bergherren nur ergänzend erfolgten. Der Verfasser hebt auch hervor, daß gerade das Südtiroler Montanwesen bei der Entstehung des Landes Tirol eine überaus wichtige Rolle spielte. Die Grafen von Tirol verstanden es nämlich im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts, das Bergbauregal und die damit verbundenen Abgaben (Fron und später auch Wechsel) an sich zu bringen und verfügten damit über eine wichtige Einnahmequelle. Die Tiroler Landesfürsten ließen daher dem Montanwesen jede nur mögliche Förderung angedeihen.

Anders als in Nordtirol, wo auch der Salzbergbau eine große Rolle spielte, wurde das Südtiroler Montanwesen von vornherein vom Abbau von Edel- und Buntmetallen bestimmt. Daneben besaßen

die Eisenvorkommen nur eine geringfügige Bedeutung. Auf die um die Mitte des 14. Jahrhunderts nicht nur in Südtirol, sondern in ganz Mitteleuropa einsetzende Krise des Montanwesens folgte im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts ein neuer Aufschwung, der nun nicht mehr von Trient, sondern vom Silberrevier um Sterzing/Gossensaß ausging. Dieses zum größten Teil im unwegsamen Hochgebirge gelegene Bergbauggebiet wurde, sowohl was die Ausbeute als auch die Zahl der Arbeitskräfte betraf, bald darauf vom Silberbergbau in Schwaz in Nordtirol überflügelt. Die eigentliche Bedeutung von Sterzing/Gossensaß liegt daher weniger im wirtschaftlichen Bereich als darin, daß hier unter dem Einfluß des Landesfürsten tiefgreifende Reformen erfolgten, die für Schwaz und schließlich auch für alle anderen ostalpinen Montanreviere vorbildhaft werden sollten. Die 1427 vom Tiroler Landesfürsten bestätigte Bergordnung von Gossensaß stellte den Bergrichter als Organ der Verwaltung und der Rechtssprechung in den Mittelpunkt der künftigen Montanorganisation und führte damit zu einer Ablösung der bisherigen durch den Grundherrn, den landesfürstlichen Pfleger und den Land- bzw. Stadtrichter bestimmten Ordnungsstruktur. Diese neue revierbezogene Organisationsform betonte die Eigenständigkeit des Bergbaus, jedoch unter der Oberhoheit des Landesfürsten.

Bei der regionalen Gliederung des Südtiroler Montanwesens behandelt der Verfasser ausgehend vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert die wechselhafte Geschichte des Bergbaus in den früheren Bergrichten Gossensaß-Sterzing, Taufers, Klausen, Nals-Teschen, Trient-Persen, Primör, Lienz und Windisch-Matrei. Für die Bergrichtsbezirke Gossensaß-Sterzing und Trient-Persen wird vom 15. Jahrhundert bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts eine nahezu vollständige Liste der hier tätigen Bergrichter vorgelegt. Beim Bergricht Primör wäre zu erwähnen, daß hier – wie neuere Untersuchungen zeigen – um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert der Quecksilberbergbau kurzfristig eine größere Bedeutung erlangte. Der Entwicklung des Bergrechts ist in der Darstellung ebenso ein eigenes Kapitel gewidmet wie der Bergverwandtschaft sowie der Arbeit und dem Betrieb. Hier stützt sich der Verfasser nicht nur auf Südtiroler Quellenmaterial, sondern benutzt auch ausgiebig den Schwazer Bildkodex von 1556 und die 1765 erschienene Darstellung des Tiroler Bergbaus von Sperges. Bei der Behandlung der Arbeitsverhältnisse im Südtiroler Montanwesen fällt auf, daß die in anderen ostalpinen Bergbaugebieten weit verbreitete Arbeit von Frauen (etwa beim Ausklauben und Überwaschen der Erze) nicht erwähnt wird. Vom Tiroler Bergbau gingen auch im technischen Bereich manche wichtige Neuerungen aus. So wird die am Anfang des 17. Jahrhunderts erstmalig erfolgte Verwendung von Schwarzpulver im Untertagebetrieb dem Tiroler Kaspar Weindl zugeschrieben. Hier ist anzumerken, daß bereits um 1480 Erzherzog Siegmund den Saumpfad am Nordende der Eisackschlucht durch Sprengungen erweitern ließ. Eine direkte Verbindung zur späteren Einführung des Sprengens im Bergbau läßt sich freilich nicht nachweisen, kann aber nicht ausgeschlossen werden.

Der Abschnitt über die Lebensverhältnisse im historischen Südtiroler Bergbau enthält eigene Kapitel über das Siedeln, Bauen und Wohnen, über die Arbeits- und Festkleidung sowie über die Ernährung. Bereits im 15. Jahrhundert lassen sich urkundlich die sog. Söllhäuser nachweisen, in denen die Knappen mit ihren Familien lebten. In Südtirol gibt es keine Stadt, die allein der Erzgewinnung ihre Entstehung verdankt hätte. Wie groß aber der Einfluß des Montanwesens auf einzelne Südtiroler Städte war, zeigt z. B., daß die spätgotische Gesamtarchitektur der Handelsstadt Sterzing von den hier ansässigen Gewerkefamilien wesentlich mitbestimmt wurde. Die für das Montanwesen typische Arbeits- und Festkleidung ist in Südtirol durch mehrere Darstellungen aus der frühen Neuzeit überliefert (z. B. am Altar in Ridnaun 1509, Kirchenfenster in Villanders um 1520). Die Ernährung der Südtiroler

Bergleute wurde im allgemeinen durch den sogenannten Pfennerhandel sichergestellt und unterschied sich kaum von der in anderen ostalpinen Bergbaugebieten. Die Religiosität der Menschen, die im Südtiroler Bergbau tätig waren, äußerte sich seit dem Spätmittelalter in zahlreichen heute noch erhaltenen Kirchenbauten, in der damit verbundenen Verehrung von bestimmten Heiligen sowie in verschiedenen Festen und Bräuchen. Auch bei der Namengebung innerhalb der Betriebswelt der Südtiroler Bergleute überwiegt deutlich die religiöse Sphäre. Ein eigener Abschnitt behandelt schließlich das bergmännische Sagenut und seine enge Verbindung mit dem Volksglauben. Der Verfasser, der viele dieser Überlieferungen selbst gesammelt hat, bewahrte damit einen wichtigen Teil der Südtiroler Kultur davor, in Vergessenheit zu geraten. Besonders wertvoll ist ein Glossar, das neben den sprachlichen Eigenarten der bergmännischen Lebens- und Arbeitswelt auch die berufsgebundene Überlieferung aufzeigt. Zahlreiche instruktive Abbildungen, eine Karte der Tiroler Berggerichte um 1550, ein Anmerkungsapparat, ein umfassendes Literaturverzeichnis, ein Orts- und Personenregister ergänzen die überaus anschauliche und gelungene Darstellung, die sich nicht nur an den Fachmann im engeren Sinn, sondern darüber hinaus auch an einen breiteren am Montanwesen und dessen Ausdrucksformen interessierten Leserkreis richtet. Es wäre wünschenswert, wenn auch für den gesamten Nordtiroler Bergbau eine ähnliche übergreifende Darstellung vorliegen würde.

Prof. Dr. Helfried Valentinitz, Graz (Österreich)

Joachim Huske:

Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier.

Daten und Fakten von den Anfängen bis 1986

Bochum: Deutsches Bergbau-Museum 1987 (1102 S.), 40,- DM (= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum. 40)

In der Einleitung vermittelt der Autor, der bei der Bergbau AG Westfalen als Diplom-Bergingenieur und Abteilungsleiter tätig ist, einen Überblick über den Bergbau im Ruhrrevier, seine Lagerstätte und seine Entwicklung von der Kohlengrüberei des 13. Jh. südlich der Ruhr bis zur 10 000-t-Anlage mit 1500 m tiefen Schächten am heutigen Revier-Nordrand.

Die chronologisch geordneten „Daten zur Geschichte des Ruhrbergbaus“, die gemeinsam mit Evelyn Kroker (Deutsches Bergbau-Museum) erarbeitet worden sind, reichen von der ersten schriftlichen Erwähnung der Steinkohle im 13. Jh. bis zu einer Angabe über die 1985 erzielte Leistung unter Tage mit 4354 kg/MS. Für diesen Zeitraum von über 700 Jahren ist eine Fülle von interessanten Fakten wiedergegeben, ob nun über die Entwicklung der Bergtechnik mit Stichworten wie z. B. Stollenbau (16. Jh.), Schießarbeit (1700), Schrämmaschine (1875), Vierseilförderung (1947) oder über das Gesetz- und Verordnungswesen von der Bergordnung aus 1542 bis zur Großfeuerungs-Anlagenverordnung von 1985. Aber auch bergwirtschaftliche und soziale Aspekte finden gebührend Berücksichtigung.

Das Einfügen einer Zusammenstellung alter Maße und Gewichte und deren Äquivalente im heutigen Maßsystem ist nicht nur für das Studium des vorliegenden Buches von Nutzen, sondern wegen ihrer Ausführlichkeit auch von allgemeiner Bedeutung.

In vielerlei Hinsicht dürften auch zwei Tafeln mit statistischen Zahlen das Interesse des Lesers finden. Die erste Tabelle gibt für die Zeit von 1735 bis 1986 – und zwar Jahr für Jahr – Anzahl der Zechen, Gesamtförderung, Beschäftigte unter Tage und über Tage, Beschäftigte je Zeche (im Durchschnitt), Förderung je Be-

schäftigten und Leistung unter Tage an. Wer weiß z. B., daß schon von 1932 bis 1941 die Leistung bei oder sogar über 2 t/MS lag, eine Zahl, die nach dem Zweiten Weltkrieg erst wieder ab 1960 erreicht werden konnte? Die andere Tafel weist die jeweils höchste Jahresförderung eines Bergwerks mit Angabe der Zahl der Beschäftigten aus, und zwar auch für jedes Jahr von 1830 bis 1986.

Der Hauptteil des Buches schließlich liefert auf 970 Seiten Einblick in die Geschichte von mehr als 3200 Bergwerken, angefangen mit „Abbenath“ in Bochum-Weitmar und geschlossen mit „Zwergmutter“ in Essen-Heisingen. Der Umfang der Beschreibungen ist naturgemäß sehr unterschiedlich. Manchmal sind es nur zwei Zeilen mit Namen und einer Jahreszahl über Betriebsbeginn o. ä. Aber auch sehr umfangreiche Dokumentationen gibt es, wie z. B. über die Zeche Zollverein, über deren 141jährige Geschichte auf fast vier engzeilig gedruckten Seiten eine hochinteressante „Chronik“ entstanden ist, in der alle bedeutsamen Daten und Ereignisse enthalten sind. Von der ersten Mutung über Schachtteufen, Durchschläge, Unglücke, Förderung und Belegschaft bis zum Verbund mit Zeche Nordstern (1983) reichen die Informationen.

Alle Bergwerksnamen sind im nächsten Teil nochmals nach Orten alphabetisch aufgelistet, von Ahlen bis Wuppertal. Kaum vorstellbar, daß in einer Stadt wie Bochum, in der längst keine Zeche mehr fördert, im Verlauf ihrer Geschichte über 600 Bergwerke – vom 1-Mann-Betrieb bis zur Konzernzeche – beheimatet waren!

Ein umfangreiches Literatur- und Quellenverzeichnis beschließt die „Fundgrube“ des Wissens über die Steinkohlenbergwerke des Ruhrreviers. Jeder an Bergbaugeschichte Interessierte, ob Fachmann oder Laie, wird dem Verfasser für seine mühevolle, kaum abschätzbare Kleinarbeit, die schließlich zu einem Nachschlagewerk geführt hat, aber auch dem Deutschen Bergbau-Museum als dem Herausgeber dankbar sein.

Dipl.-Ing. Helmut Vosen, Bochum

John R. Gillingham:

Industry and Politics in the Third Reich. Ruhr Coal, Hitler and Europe

Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1985 (XII, 183 S., 26 Tab., 4 Graphiken) 58,- DM

(= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz. Beiheft 20)

Der Ruhrbergbau befand sich seit dem Ersten Weltkrieg in einer strukturellen Krise. Trotz einer leistungsfähigen Arbeiterschaft, relativ gut entwickelten Technologie und hoher Kohlenqualität konnten die Zechen keine Gewinne verbuchen. Die Konkurrenz neuer Energieträger (Erdöl, Braunkohle etc.) brachte spätestens seit der Mitte der zwanziger Jahre die lange Zeit erfolgreiche Marktstrategie zum Scheitern, durch Kartellierung und Syndizierung den Absatz der Ruhrkohle zu steigern. Das Überleben des Ruhrbergbaus hing in der Weltwirtschaftskrise weniger von wirtschaftlichen als von politischen Überlegungen ab. Obwohl sich mit der Machtergreifung die politischen Rahmenbedingungen völlig veränderten, war der Bergbau alles andere als bereit, sich seinen großen Entscheidungsfreiraum durch Staat und Partei schmälern zu lassen. Zwischen Regime und Ruhrindustrie blieb ein stetes Spannungsfeld. Seine konservative, auf Wahrung seines Handlungsspielraums bedachte Haltung verstrickte den Bergbau in einen tiefen Antagonismus zu den ganz auf Kriegsrüstung bedachten Staatsstellen.

Im Gegensatz zur Autarkiepolitik des Regimes sah der Ruhrbergbau sein Ziel in einer gestärkten europäischen Zusammenarbeit der Kohle- und Stahlproduzenten. Die während der Weltwirtschaftskrise gescheiterte Kartellierung der europäischen Schwerindustrie sollte unter seiner Führung vollzogen werden. Das auf dem Höhepunkt der Appeasementpolitik im März 1939 abgeschlossene „Düsseldorfer Abkommen“ zwischen der englischen und deutschen Industrie zeugt von einem beiderseitigen Lernprozeß: Nur durch Kooperation ließen sich die Probleme der Wirtschaft, zumal der Schwerindustrie, lösen. Aus dieser Perspektive wird das Verhalten des Ruhrbergbaus während des Zweiten Weltkrieges erklärlich. Nur eine kleine Minderheit der Bergbauindustriellen wollte die günstige politische Lage dazu nutzen, die europäischen Konkurrenten zu vernichten. Die Mehrheit verfolgte die traditionellen Ziele und Methoden. Die westeuropäischen Schwerindustriellen blieben ihrerseits den Dank für die Fairneß ihrer deutschen Kollegen nach 1945 nicht schuldig. Während der Nürnberger Prozesse sagten sie vielfach zugunsten angeklagter Bergbauunternehmer aus. Und noch ein zweites den Krieg überdauerndes Ergebnis zeitigte die auf Kontinuität angelegte Politik des Ruhrbergbaus. Die Montanunion basiert auf den Grundlagen, die in der Zwischenkriegszeit gelegt wurden.

Die Geschichte des Bergbaus wie überhaupt die Geschichte der Industrie im Dritten Reich hat seit einigen Jahren in Deutschland Konjunktur. Es bedarf eines gerüttelt Maß an Unkenntnis der Literatur oder Übertreibung zu behaupten, bislang läge noch keine ernsthafte Untersuchung zur Stellung der Industrie im Nationalsozialismus vor. Solchermaßen als „Pionierstudie“ ausgewiesen geht die Studie Gillinghams einen souveränen Weg, ohne die Ergebnisse der jüngsten Forschung zur Kenntnis zu nehmen und so fallen denn die Erträge des Buches recht gering aus.

Die Hauptthese von der auf Konflikt mit dem Regime angelegten konservativen Politik des Ruhrbergbaus vermag für sich genommen zu überzeugen. Freilich ist sie im Verein mit der im vorliegenden Buch eher beiläufig, an früherer Stelle von Gillingham aber zentral gesetzten These – die Ruhrbergarbeiterschaft habe Hitlers Krieg bereitwillig, ja bis zur letzten Erschöpfung, mitgetragen – geeignet, eine sehr problematische Perspektive zu konstruieren: Während die Arbeiterschaft durch ihre Opferwilligkeit es Hitler erst ermöglicht habe, seine verbrecherischen Kriege zu beginnen, habe der Konservatismus der Industriellen das Regime an der vollen Entfaltung seiner Kräfte gehindert.

Neben dieser völlig falschen Gewichtung der historischen Akzente fällt eine Fülle kleinerer Fehler weniger ins Auge. Das Mülheimer Kohleforschungsinstitut gehörte nicht der Industrie, sondern war Teil der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (S. 19); die Reichweite der DINTA-Bestrebungen und ihre Unterstützung durch den Bergbau wird stark überschätzt (S. 26), dessen Nachfolger mit dem falschen Namen angeführt (S. 41). Besonders störend ist jedoch die Fülle von Druckfehlern in den deutschen Textteilen (allein im Literaturverzeichnis über 20). Diese nachlässige Redaktion paßt zu dem im Ganzen wenig überzeugenden Buch.

Dr. Helmuth Trischler, München

Abbildungsnachweis

Titelbild Ulrich Tenbergen, Oberhausen; S. 154 f., 158 f., 161 Deutsches Bergbau-Museum Bochum; S. 175 f. Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V., Bochum; die übrigen Abbildungen wurden von den Verfassern zur Verfügung gestellt.

Impressum

DER ANSCHNITT wird herausgegeben von der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.

Vorstand: Bergwerksdirektor Dipl.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Willi Heim (Vorsitzender), Direktor Assessor d.B. Franz-Rudolf Limper (Stellvertreter), Dr.-Ing. Harald Kliebhan, Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Dr.-Ing. Hans Messerschmidt;

Vorsitzender des Beirats: Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Dr.-Ing. E. h. Friedrich Carl Erasmus; Geschäftsführer: Museumsdirektor Dr. phil. Rainer Slotta.

Schriftleitung: Dr. phil. Werner Kroker unter Mitarbeit von: Dipl.-Ing. Leonhard Fober, Dr. rer. nat. Andreas Hauptmann, Dr. phil. Evelyn Kroker, M. A., Dr. phil. Gerd Weisgerber; Layout: Artur Cremer.

Anschrift der Geschäftsführung und der Schriftleitung: Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Am Bergbaumuseum 28, D-4630 Bochum 1, Telefon (0234) 5 18 81/2, Telex 08 25 701 wbk.

DER ANSCHNITT erscheint sechsmal jährlich mit durchschnittlich 36 Seiten. Einzelbezug 12,- DM (Doppelheft 20,- DM); Jahresabonnement 72,- DM; Mitglieder der Vereinigung erhalten die Zeitschrift kostenlos (Jahres-Mitgliedsbeitrag 50,- DM). Versand: Verlag Glückauf GmbH, Postfach 103945, D-4300 Essen.

Druck und Herstellung: Laupenmühlen Druck Bochum